

# HERMANN- LÖNS- BLÄTTER

Mitteilungen des Verbandes  
der Hermann-Löns-Kreise  
in Deutschland und Österreich e.V.

47. Jahrgang Heft 3/2008



**Hermann Löns hasste  
den Hofkammergeist S. 7**

**Hermann Löns in der  
Garbsener Schweiz S. 13**

**Die Hermannsbürger  
Mission S. 19**

## Inhaltsverzeichnis 3/2008

Der Teich im Feld .....	Seite 3
Hermann Löns hasste den Hofkammergeist .....	Seite 7
Dies und Das: Würdigung für den Namenspatron .....	Seite 10
„Hier ist es gräßlich“ Hermann Löns in Schaumburg-Lippe .....	Seite 11
Dies und Das: Der Tod als Helfer .....	Seite 12
Hermann Löns in der Garbsener Schweiz .....	Seite 13
Dies und Das: Eines Mannes muß hier gedacht werden... ..	Seite 16
Mach kein Gedöns / Ich heiße Löns! .....	Seite 17
Die Hermannsburger Mission .....	Seite 19
Hermann Löns – Selbstdenker .....	Seite 22
Dies und Das: Lieder von Hermann Löns .....	Seite 22
Bücher/CDs .....	Seite 23
<b>Österreichischer Hermann Löns-Kreis</b>	
Löns-Feierstunde in Pulkau .....	Seite 24
<b>Aus den Hermann-Löns-Kreisen</b> .....	Seite 25
<b>Aus der Mitgliedschaft</b> .....	Seite 26

*Titelbild: Vor der langen Ruhephase des Winters bezaubert uns die Natur noch einmal mit ihrer ganzen Farbenpracht.*

## Impressum

### **H E R M A N N - L Ö N S - B L Ä T T E R**

Schriftleitung: Hans Freiwald c/o Adolf Sponholtz Verlag, Osterstr. 19, 31785 Hameln, Telefon 05151/200-311, Fax 05151/200-319, E-Mail h.freiwald@niemeyer-buch.de

Die namentlich gekennzeichneten Beiträge geben die persönliche Auffassung der Verfasser wieder. Die Schriftleitung behält sich die redaktionelle Bearbeitung einschließlich leichter Kürzungen der Beiträge vor. Kostenloser Abdruck nach vorheriger Genehmigung des Schriftleiters gestattet. Die Mitteilungen erscheinen viermal im Jahr. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Redaktionsschluß Heft 3/08: 26. September 2008.

ISSN 0935 – 5316



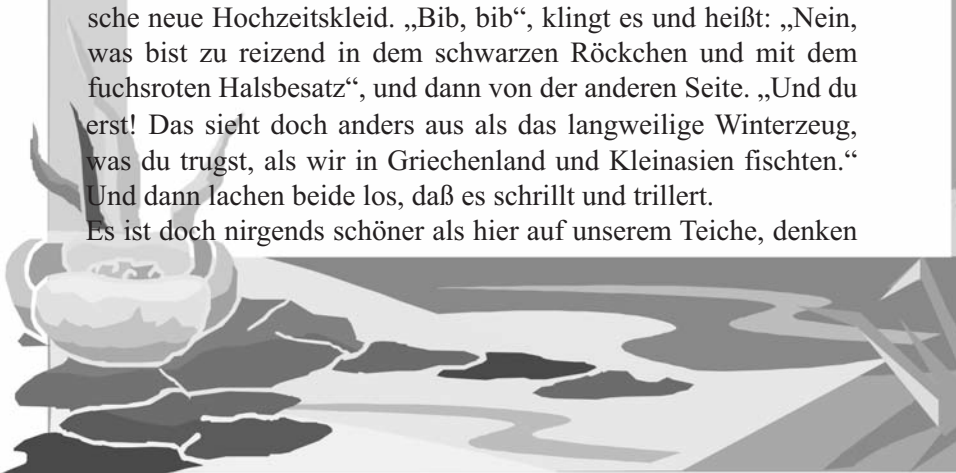
## Hermann Löns Der Teich im Feld

Es war im Herbst, und der Sturm pfliff die Nacht über, als der Fischteich im Felde einsam wurde. Immer weniger wurde das Gewürm, immer kälter das Wasser, da erhoben die Zwergtaucher ihr Gefieder und verschwanden nach dem Süden. Kaum, daß sie fort waren, fand sich schon Ersatz; heute war es ein Taucherchen aus Schweden, das für einen Tag auf dem Fischteiche haltmachte, morgen ein Däne, aber als der erste Frost kam, zogen auch diese bei Nacht und Nebel weiter.

Und bei Nacht und Nebel, vor Tau und Tag waren die Taucher wieder da auf ihrem Teiche. Der Briefträger, der den Richteweg durch die Feldmark ging, wunderte sich, was das für ein Getriller auf dem Wasser war, und ging näher heran, er sah aber nur zwei schwarze Dinger, die im Wasser verschwanden, und als er kopfschüttelnd weiterschritt, tönte ihm wieder das lustige Getriller nach. Erst als er außer Sicht war, schwamm der Hahn wieder aus dem Schilfdickicht heraus und lockte so lange und so zärtlich, bis das Weibchen sich auf das freie Wasser wagte.

Kopfnickend und lockend ruderten sie nebeneinander her, sich mit kosenden Tönen Schmeicheleien sagend über das wunderhübsche neue Hochzeitskleid. „Bib, bib“, klingt es und heißt: „Nein, was bist zu reizend in dem schwarzen Röckchen und mit dem fuchsroten Halsbesatz“, und dann von der anderen Seite. „Und du erst! Das sieht doch anders aus als das langweilige Winterzeug, was du trugst, als wir in Griechenland und Kleinasien fischten.“ Und dann lachen beide los, daß es schrillt und trillert.

Es ist doch nirgends schöner als hier auf unserem Teiche, denken



sie. Wohl gab es in Ungarn schon viel mehr Kaulquappen, und größer waren sie auch, und in den Donausümpfen war es soweit auch recht hübsch. Aber suche einmal einen Teich, so schön wie diesen, so wimmelnd von Karauschenbrut, Fröschen, Molchen und was da sonst noch am Boden krabbelte und im Schlamm zappelt. Und wupps ist das Hähnchen verschwunden und schießt wie ein Hecht über den Algenbesatz des Teichgrundes hin, daß die jungen Karauschen nach allen Ecken auseinanderfahren. Eine erwischt er aber noch und noch eine, die gerade in das dichte Laichkrautgewirr schlüpfen wollte.

„Bib, bib“, lockt er und schwimmt seinem Weibchen näher. Sein schwarzes Gefieder blitzt in der Sonne, und feurig loht sein rostfarbener Hals. Und seine kleine Frau ist nicht minder hübsch, daß er gar nicht anders kann, als vor Vergnügen laut loszukichern und ihr ungestüm den Hof zu machen. Dick bläht er den Hals auf, nickt sonderbar mit dem Kopfe, macht sich ganz dick, schwimmt breit auf dem Wasser und saust auf seine Herzallerliebste los, daß der grüne Frosch, der sich aus dem Schilf auf das offene Wasser gewagt hat, vor Schreck untersinkt.

Die beiden Liebesleute bringen Leben auf den Teich. Unaufhörlich klingt ihr Locken und Trillern, stürmisch wirbt das Männchen, wie ein Torpedo durchs Wasser jagend, daß fast nichts von ihm zu sehen ist als nur der Kopf. Und vor ihm her flieht das Weibchen mit derselben Wucht, und wenn es auch sich vor dem kecken Werber unter Wasser flüchtet, so verschwindet er auch, aber dann taucht erst sie auf und dann er, und nun geht ein Geschnäbel und Gezupfe und Gehalse los und ein Locken und Trillern, daß die Elster, die in dem Weidenbaume sitzt, vor Verwunderung einen ganz langen Hals macht.

Das sind schöne Flitterwochen: Beute in Hülle und Fülle, denn jeden Tag lebt und webt es im Wasser von mehr Kleingetier, Störungen finden nicht statt, denn der Teich hat sumpfige Ufer und liegt abseits der Fahrwege. Aber die Flitterwochen nehmen ein Ende, und ernstere Zeiten kommen heran. Da, wo braunes Laichkraut mit gelbgrünen Algen eine schwimmende Insel bildet, arbeitet das Taucherweibchen von früh bis spät herum. Unaufhörlich schleppt sie heraufgefischte faule Blätter darauf, und immer mehr und mehr, bis endlich das Nest fertig ist, ein Haufen faulender Pflanzen, muffig, feucht und gärend, aber gerade darum so vortrefflich.

Nicht den ganzen Tag kann das Taucherweibchen auf den Eiern sitzen, denn

es hat viel Hunger, und ehe es recht satt ist, muß es schon eine Stunde fischen oder gar deren zwei, und während der Zeit muß das Nest allein brüten. Das wäre aber nicht der Fall, bestünde es aus trockenen Baustoffen wie anderer Vögel Nester; da es aber aus faulenden Pflanzenresten hergestellt ist, aus verwesenden Blättern und Stengeln, schlammigen Wurzeln und Algenballen, die in der Sonne gären und brühen, so schmort es dahin wie in einer Kochkiste, und wenn die Eier auch ihre weiße Kalkfarbe verlieren und schlammgrün und schmutzig braun werden, das schadet nichts, das ist sogar gut, denn um so mehr Wärme nehmen sie auf.

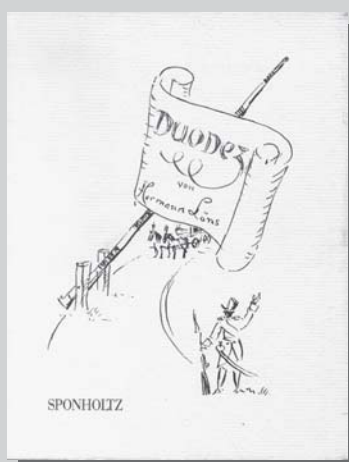
Ist das Brüten also nicht allzu anstrengend für die kleine Taucherin, so machen ihr ihre sechs Kleinen hinterher mehr Freude als Last. Sie sind gleich so furchtbar verständig, die zollgroßen, schwarzen, braungestriemten Kinder. Nur die ersten paar Stunden stellen sie sich noch etwas dumm, aber sie begreifen schnell. Es braucht nur eine Schwalbe über den Teich zu fliegen, und schon sind sie im Wasser oder Schilf verschwunden, und tauchen können sie wie die Alten. Und wie niedlich trippeln sie auf dem Laichkraute umher, und wie vernünftig kratzen und putzen sie sich mit den mächtigen Patschefüßchen, und wenn sie sich beim Auftauchen in den Algenfäden verstricken, die Alten sind gleich dabei, sie loszupicken, und in acht Tagen verstehen sie es schon selbst, beim Auftauchen die richtige Stelle zu finden.

In jeder Beziehung sind die Kleinen verständig. Sind sie müde vom Schwimmen, so klettern sie dem Vater oder der Mutter auf den Rücken und säubern und putzen dort ihr Wollkleid. Sind sie ganz müde, so kriechen sie der Mutter unter die Flügel, und die schwimmt ganz langsam mit ihnen umher. Sind sie hungrig, so wissen sie, wie man es macht, den Egel und die Schnecke zu finden und der Kaulquappe und der Jungfernlarve unter Wasser nachzujagen. Und so gedeihen sie prächtig, die sechs, und nehmen zu an Umfang, Weisheit und Verstand und Schönheit auch; sie verlieren die Wolle, bekommen Federn und Fittiche, und ehe der Sommer endet, schnurren sie schon ganz über das Wasser und fangen bereits an, sich in kindlicher Weise den Hof zu machen.

Futter für alle hat der Teich im Felde genug. An dem Ufer wimmelt und krimmelt es von Frosch- und Krötenlarven, das Laichkrautgewirre beherbergt unzählige Molchslarven, Karauschen sind so viel da, daß sie in den tiefen Stellen haufenweise stehen, und was da sonst noch von Würmern, Schnecken, Käfern, Wanzen und sonstigem Tierzeug auf und im Wasser

kriecht und krabbelt und schwimmt und taucht, das genügt für mehr als eine Taucherfamilie. Und so ist denn auf dem Teiche ein lustiges Leben den ganzen Sommer lang, und nur wenn Sperber oder Eule sich einmal zeigen, gibt es ängstliche Augenblicke, aber das Wasser ist tief, und das Schilf ist dicht, und so müssen Sperber und Eule mit leeren Fängen abziehen, und die Taucher freuen sich nach wie vor ihres Lebens auf dem Teiche.

Wenn aber das Feld kahl ist und der Wind auf der Stoppel pfeift, die Stürme häufiger werden und die Regenschauer dichter, dann wird es den Tauchern ungemütlich. In einer dunklen Oktobernacht sind sie verschwunden, und sie bleiben verschwunden, bis eine dunkle Märznacht die Alten wiederbringt zu ihren Teiche im Felde.



40 Seiten, 30 Federzeichnungen,  
Leinen, ISBN 978-3-87766-042-3  
€ 9,90



**Adolf Sponholtz Verlag**  
31785 Hameln, Osterstraße 19, Telefon 05151/200-312

Hermann Löns

## **Duodez**

Während seiner Zeit als Redakteur in Bückeburg geriet der eigenwillige und manchmal auch recht schwierige Hermann Löns sehr bald in Konflikt mit der kleinbürgerlichen und ganz auf das höfische Leben ausgerichteten Bückeburger Gesellschaft. Unverstanden und in seinem Stolz verletzt schied er recht bald aus der kleinen Residenzstadt.

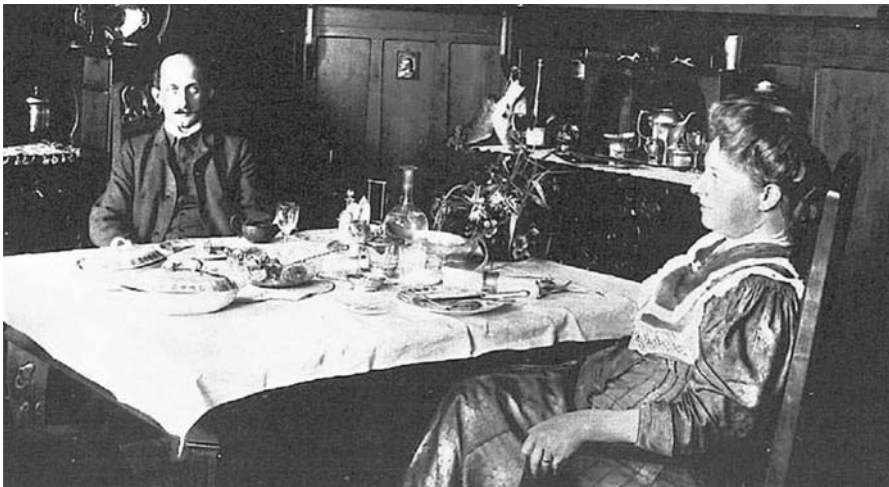
Er revanchierte sich mit einer scharf geschliffenen Satire, in der er seinen bissigen Spott über das kleine Fürstentum, das hier stellvertretend für die deutsche Provinz steht, ausgoss.

## Hermann Löns hasste den Hofkammergeist

*Der Dichter war Chefredakteur der Schaumburg-Lippischen Landeszeitung / Bissige Erinnerungen*

„Wenn man von Köln nach Berlin fährt, dann erblickt man kurz hinter Minden plötzlich blau, weiß und rot angestrichene Grenzpfähle, und wenn man seine Reisegefährten fragt: ‚Was ist denn das?‘ so erhält man die Antwort: ‚Och, das war eben Schaumburg-Lippe!‘“ (Will heißen: Schneller als man hineingekommen ist, ist man schon wieder draußen!).

Mit diesem satirischen Satz begann Hermann Löns 1911 seine Betrachtung über das kleine, damals noch selbständige Fürstentum Schaumburg-Lippe, der er den Titel „Duodez“ gab. Duodez war früher die Bezeichnung für das zweitkleinste Buchformat (12°), und der Name „Duodez-Fürstentümer“ hatte sich im 19. Jahrhundert für die kleinsten der deutschen Kleinstaaten eingebürgert.

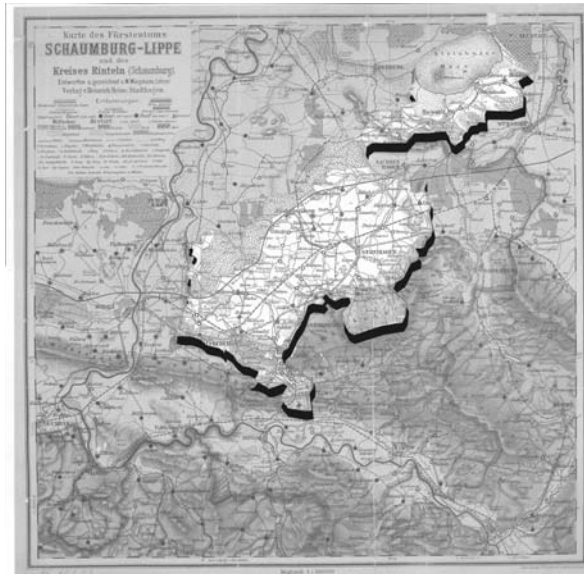


*Hermann Löns mit seiner zweiten Frau Lisa Hausmann (gest. 1955) in ihrer Bückeburger Wohnung.*

Löns fährt fort: „Das Fürstentum sei zwar sehr klein, doch werde seine Kleinheit von böswilligen Leuten vielfach stark „vergrößert“. So sei es nicht wahr, „daß alle Kegelbahnen im Lande gekrümmt seien, weil sie sonst innerhalb der Landesgrenzen keinen Platz finden würden.“

### **Fast alle Wälder gehörten dem Fürsten**

Auch sei es „eine üble Nachrede, dass der Fürst in seinem Hauptjagdreviere, dem Schaumburger Walde, immer nur der Länge nach schieße, aus Angst, anderenfalls kgl. preußische Untertanen im Kreise Minden anzubleien.“ Und weiter: „Schaumburg-Lippe gilt als ein sehr schönes Ländchen, und zwar mit vollem Rechte, denn man kann von da aus sehr hübsche Fuß-



*Das ehemalige Fürstentum Schaumburg-Lippe, 340,2 Quadratkilometer groß. 93 % der Waldflächen gehörten dem Fürsten.*

wanderungen in die benachbarten, zu Preußen gehörigen Berge, den Bückeberg und das Wesergebirge machen, vorausgesetzt, dass man sich um die schaumburg-lippischen Einsprengsel darin herumzudrücken weiß. Denn in dem Fürstentum sind alle Wälder, bis auf einige kleine Bauernbüsche, fürstliches Privateigentum, das man außerhalb der öffentlichen Wege nicht betreten darf, damit die fürstlichen Sauen, Hirsche, Rehe, Hasen und Fasanen nicht vergrämt werden und in das rundherum gelegene Ausland auswandern. Man kann sich aber sehr leicht zurechtfinden. Wo Touristenzeichen und Wegweiser sind, da ist man in Preußen; wo nur Warnungstafeln stehen, in Schaumburg-Lippe.“

Die Warnungstafeln („auf keinem Flecken der Erde gibt es so viele auf so wenig Land“) seien die hauptsächlichste Sehenswürdigkeit des Landes. Daneben gebe es noch ein paar weitere: „ein Hofsozialdemokrat, zwei



Hofzwerge und unzählige Hoflieferantenschilder.“ Kaum ein Kaufmann oder Gewerbetreibender komme drumherum, Hoflieferant zu werden, aber er habe nichts davon, weil der Hof seine Einkäufe in Minden, Hannover oder Berlin tätige und die Hofgesellschaft nicht minder. Das verfolge den moralischen Zweck, zu verhindern, dass die Geschäftswelt etwa mehr verdiene als die unterbezahlten fürstlichen Beamten! Die Pflege des unteren Durchschnitts war nach Löns gesellschaftspolitisches Programm: „Wie es als unfein gilt, vermögender zu sein als der Nebenmensch, so wird es für taktlos gehalten, bezieht man geistig ein höheres Einkommen als der Durchschnitt.“ Den Normen der Kleinstresidenzstadt kann man sich nur schwer entziehen. Habe man ein Jahr in Bückeberg verbracht, so sei man so weit, dass man am Telefon dienert, wenn man die Ehre habe, mit der Hofkammer oder dem Hofmarschallamt verbunden zu sein!

Nebenbei bemerkt: Etwas von dem Hofkammergeist spukt wohl noch immer in Bückeberg herum. Noch Mitte der siebziger Jahre konnte es einem passieren, dass ein Immobilienmakler dem möglichen Käufer eines Hauses als Anreiz anbot, „ihn in die richtigen Kreise einzuführen“! (So dem Verfasser widerfahren).

Woraus speist sich Löns‘ Antipathie gegen Bückeberg und das Ländchen Schaumburg-Lippe? Aus eigener, leidvoller Erfahrung: Löns hatte, mangels besserer Gelegenheiten, zum 1. Juli 1907 den Posten des Chefredakteurs der Schaumburg-Lippischen Landeszeitung angenommen. Die Zeitung gehörte zu der Zeit der fürstlichen Hofkammer und wurde von einem Hofkammerrat „beaufsichtigt“.

### **Die Arbeit bestand aus tönernen Nichtigkeiten**

Aber schnell stellte sich heraus, welche Pferdefüße diese Stellung hatte: „Ich hatte bei all den schönen Versprechungen, die man mir machte, nicht geahnt, dass hier außer Setzen und Zeitungsausstragen der Redakteur beinahe alle andere Arbeit zu tun hat, die es bei einer Zeitung gibt. Arbeit, die nie abrisst und aus lauter tönernen Nichtigkeiten bestand, dazu gar kein geistiges Leben, kaum ein Mensch der mir innerlich etwas bot, und eine Landschaft, die zuerst ganz nett aussah, mich aber bald recht langweilte.“

Und über Hoffestlichkeiten angemessen, d.h. ohne ironische Untertöne zu schreiben, das lag ihm eben nicht so recht. So überrascht es nicht, dass ihm nach nicht einmal zwei Jahren am 29. März 1909 gekündigt wurde. Wie er

es sieht, „wegen allzu großen Mangels an subalterner Gesinnung“! An G. F. Konrich, den Schriftleiter der Zeitschrift „Heimatland“, schreibt er: „Also Sie kommen nicht an meine Statt, wie ich höre. Trinken Sie darauf einen Jubelschluck. Hier paßt nur ein Duodötzkopp her“, einer der ein „Kautschoukhochzeitsgelenk“ habe und eine unterentwickelte Bildung mit einem sehr weiten Gewissen verbinde.

Dennoch bedeutete die Zeit in Bückeberg für Löns auch einen Durchbruch. Trotz Überarbeitung und Erkältung schreibt er seinen ersten Roman: „Der letzte Hansbur“: „... mir ist, als hätte ich nur niedergeschrieben, was mir jemand über die Schultern diktierte. Es erscheint mir eigentlich unmöglich, daß ich, der ich täglich mindestens acht Stunden an der Zeitung arbeiten musste, in zwölf Tagen, freilich mit den halben Nächten, den Roman schrieb.“

Und auch die Klage, dass es in Bückeberg kaum einen Menschen gegeben habe, der ihm innerlich etwas bot, muss relativiert werden. Er lernte dort die Schriftstellerin Lulu v. Strauß und Torney kennen, die später den bekannten Verleger Eugen Diederichs heiratete. Ihr verdankt er „die einzig wirklich frohe Minute, die ich hier im Lande erlebte“, als sie ihm ihr Urteil über „Der letzten Hansbur“ mitteilte: „Was mir an dem Roman nicht gefällt, ist, dass *i c h* ihn nicht schrieb“.

*Jürgen C. Kruse*

(In der Deister- und Weserzeitung vom 21. Juni 2008)

<b>Dies und Das</b>
---------------------

### **Würdigung für den Namenspatron**

Die Besitzerin der „Lönsklaus“ in Klein-Bülten erhielt im Auftrag der Hermann-Löns-Kreise in Deutschland und Österreich ein großformatiges Bild von Hermann Löns überreicht. Die Gaststätte ist schon seit 20 Jahren im Familienbesitz, was bislang noch fehlte war, den Namensgeber des Hauses in angemessener Form zu würdigen. Zusätzlich können sich die Gäste jetzt über die Werke des Heidedichters, Schriftstellers, Natur- und Umweltschützers anhand von Informationstafeln und Fachschriften kundig machen.

Peiner Allgemeine Zeitung vom 25.06.2008

*„Hier ist es gräßlich“*

## **Hermann Löns in Schaumburg-Lippe**

### **Chronologische Kurzübersicht**

**November 1907:** Hermann Löns, 41 Jahre, bekannter Journalist und aufstrebender Schriftsteller, wird Chefredakteur der „Schaumburg-Lippischen Landes-Zeitung“ in Bückeberg. Er hofft, die neue Stellung belaste nicht sonderlich und lasse reichlich Zeit für seine schriftstellerischen Vorhaben.

**Januar 1908:** Ehefrau Lisa und Söhnchen Dettmer folgen ihm aus Hannover nach. - Domizil: eine gemietete Neuvilla mit Garten.

**Februar 1908:** Löns beklagt bereits einen drückenden „Überfluß an Zeitmangel“, obgleich seine tatkräftige Frau, die seit Jahren journalistisch durchaus versiert ist, ihn sehr zu unterstützen versteht.

**April 1908:** Er klagt über Schwung- und Lustlosigkeit.

**Folgezeit des Jahres 1908:** Aufgrund der Doppelbelastung von Berufs- und Autorentätigkeit bleibt er weiterhin schwer überarbeitet. Das Ausbleiben gesellschaftlicher Kontakte verärgert ihn zunehmend. Probleme mit dem Alkohol mehren sich wieder.

**Februar 1909:** Erst jetzt erfüllt sich sein lang gehegter Wunsch, bei einer Hof-Festlichkeit dabeisein zu dürfen. (Doch danach keine weiteren Einladungen mehr!)

**März 1909:** Seine Zeitung kündigt ihm zum 30. September. Trotz seines Verletztseins nimmt er recht bald die Grundhaltung ein: „... nun bin ich wieder ein freier Mann.“

**Das letzte Viertel des Jahres 1909:** Löns verstrickt sich immer mehr in eine hoffnungslose Liebe zu einer jungen Kusine seiner Frau, die auch zeitweilig Gast bei ihm zu Hause in Bückeberg ist. Alkoholexzesse und psychische Zusammenbrüche setzen ihm schwerstens zu. Dennoch: Auch während des Jahresrestes erhält sich seine ungeheure künstlerische Produktionskraft, die die Bückeberg-Zeit als die bedeutendste seines Lebens erscheinen läßt.

**Januar 1910:** Er erleidet zwei weitere schwere Nervenzusammenbrüche.

**Februar / März 1910:** Ein Sanatoriumsaufenthalt in Zwischenahn läßt ihn körperlich und seelisch zumindest halbwegs wieder zu Kraft kommen. Seine Frau richtet in Hannover eine neue Wohnung für die Familie ein. Hermann Löns bleibt es daher erspart, in das Bückeburger Haus zurückkehren zu müssen.

#### **Bilanzierende Worte aus nicht sehr viel späterer Zeit**

- „Wenn ich einen Tag in Bückeburg bin, muß ich acht Tage lang hinterher brechen ...“

- „Das in Duodözien war eine Riesen- oder Abgottspleite. Nach drei Monaten hatte ich Selbstmordgelüste, nach einem halben Jahr mußte ich auf einen Monat ins Sanatorium, nach zwei Jahren auf drei Monate.“

- „Die zwei Jahre in Duodözien, vier Kriegsjahre, haben mich alt und kalt gemacht.“

„... und dann verlasse ich diese Gegend, sonst schlagen sie mich lebendig dot.“

*Rainer Kaune (gekürzt)*

<b>Dies und Das</b>
---------------------

*Hannoverscher Kurier 6.11.1917:*

#### **Der Tod als Helfer**

Hermann Löns, unser niedersächsischer Dichter war in wirtschaftlicher Hinsicht nicht auf Rosen gebettet. Er soll nicht der erste Dichter gewesen sein, dem es so erging. Als er vor Reims den Heldentod erlitt, brach über seinen Nachlaß der Konkurs aus. Aber der Tod hat hier einmal wirklich alle Schulden bezahlt. Löns' Bücher brachten nun nicht nur seinen Verlegern glänzende Einnahmen, sie warfen auch für den toten Dichter soviel ab, daß, wie der Konkursverwalter in diesen Tagen bekanntgegeben hat, die gesamten angemeldeten Forderungen bezahlt werden konnten.

*Karl Fischer*

## **Hermann Löns in der Garbsener Schweiz (Garbsener Holz)**



Hermann Löns bereiste 1907 das Gebiet zwischen den Dörfern Garbsen und Schloss Ricklingen. Diese mit Kiefern und Mischwald bestandene Landschaft hatte seiner Aussage nach keine amtlichen Bezeichnungen. Namen wie „Die schwarzen Berge“ von Garbsen und die „Lahmser Berge“ vor Schloss Ricklingen waren damals bekannt. Den Begriff „Garbsener Schweiz“ verwendete Löns nicht. Er war wohl damals noch nicht gebräuchlich gewesen.

Löns empfiehlt seinen Lesern, diese Gegend zu durchwandern und schreibt: „Der Zuweg kann von Seelze über Garbsen nach Schloss Ricklingen und der Rückweg von dort aus nach Dedensen und über Luthe nach Wunstorf gewählt werden. Lohnender ist es aber, wenn man den Hinweg von Garbsen aus am Rande des Ricklinger Moores wählt und zum Rückweg den Weg

nimmt, der von Schloss Ricklingen aus an der Leine entlang führt. Auf diese Art kann man am besten einen Überblick über die fesselnden landschaftlichen Gegensätze, das Moor, die Geest und die Marsch erhalten.“

Den Charakter des Garbsener Holzes beschreibt er so: „Neuerdings wird das Holz besonders im Frühherbste ziemlich viel besucht, und zwar nicht wegen seines herrlichen, auf dem bewegten Gelände ganz besonders gut zur Geltung kommenden Bestandes, vielfach auch wegen seines großen Reichtumes an Waldbeeren. Himbeeren und Brombeeren wuchern dort in einer Fülle, wie man sie weit und breit nicht wieder antrifft; auch an Bickbeeren und Kronsbeeren ist dort kein Mangel, und in guten Jahren gibte dort einen Überfluss an essbaren Pilzen.“

Zu der damals vorhandenen Vogelwelt macht Löns folgende Angaben: „Einmal summen und brummen die Fuhren im Winde, dann piepsen überall Goldhähnchen, locken Meisen, kreischen Häher, rufen Spechte, und im Brombeergebüsch singt der Zaunkönig, im Unterholz flötet der Dompfaff, und über den Kronen krächzen die Krähen.“

Die Jäger kommen bei Löns besonders schlecht weg: „Vor einigen Jahren horstete der stolze Kolkkrabe hier noch und erfüllte den Wald mit seinem vollen, rauhen Rufe; totgeschossen hat man die herrlichen Vögel, die der alte Förster jahrzehntelang schonte, weil es weit und breit das einzige Paar war.“

Die von Löns beschriebene Landschaft, schon vor 100 Jahren wegen der „weichen Fahrt“ für Reiter, ist seit den dreißiger Jahren durch den Bau der Reichsautobahn grausam durchschnitten. Auf sechs Spuren ist die A 2 inzwischen verbreitert. Mit dem Ausbau der Raststätte Garbsen und den dazu gehörigen Parkflächen ist ein herber Bruch in der Landschaft entstanden. Als bitteres Trostpflaster ist der „Blaue See“ zu bezeichnen, der durch den Bau der Autobahn entstanden ist. Für die Natur ist er ziemlich ohne Wert, er stellt sich den Menschen aber als gutes Naherholungsziel dar.

Löns hatte ein sicheres Gespür dafür, wie die Menschen die Natur zum Nachteil verändern. „Von allen Seiten geht der Mensch der Geest an den Leib. Teils bepflanzte er sie mit Fuhren und nimmt ihr die feine Linie, teils ebnete er sie ein und macht sie zu Land. Das Dorf Garbsen, das jahrhundertlang sich kaum über seine alten Grenzen ausdehnte, schiebt von Jahr zu Jahr seine Häuser weiter in die Geest hinein, und vor den schwarzen Bergen ist eine ganz neue Siedlung entstanden, die in wenigen Jahren die Heidberge völlig verdecken wird.“ Eine ähnliche Prognose wagte Löns für die

Moorflächen: „Entlang des beschriebenen Weges führte das Moor lange Zeit allein das große Wort und weist seine Krüppelföhren und Birkenbüsche als Zeichen auf, dass es Moor bleiben will. Ob es seinen Willen noch lange durchsetzt, das ist sehr die Frage. All die Orte rund um das Moor, Garbsen und Schloss Ricklingen hüben, Meyenfeld, Leistlingen und Berenbostel drüben, wandern langsam, aber sicher auf das Moor zu, um es zu zersetzen und zu Wiese, Acker und Wald zu machen.“ Die Zukunft hat Löns' Ahnung bestätigt, und das Moor ist nahezu trocken und von Zäunen durchzogen, wird beackert, und Pferde und Kühe weiden auf den Wiesen. Dass Löns auch ein Ästhet war, machen folgende Ausführungen deutlich: „Das Prachtstück des Holzes ist eine Föhre, die sich über den Bach biegt. Ein wunderschöner Baum ist es. Stände er in Japan, so wollten an Festtagen Tausende von Menschen zu ihm, in Andacht den Schwung seiner Äste zu genießen, und seine Wurzeln wären bedeckt mit farbigen Blättchen, mit Versen bedeckt, die seine Schönheit preisen. Aber da er nicht in Japan steht, so verfällt er vielleicht dem öden Nützlichkeitsgedanken, dem auch der königliche Rabe schmachvollerweise geopfert wurde.“

### **Verkoppelung in Garbsen und Umgebung**

In Garbsen und Umgebung hat in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert eine Verkoppelung stattgefunden. Hierüber liegen Rezessunterlagen beim Archiv der Stadt Garbsen vor. Dabei ist man recht gründlich bezüglich der Zerstörung der Landschaft vorgegangen. Wenn Löns, von Seelze kommend, durch die Leinemarsch über Garbsen bis nach Schloss Ricklingen wanderte, hat ihn wohl das Ergebnis der Verkoppelung sehr erschreckt und angewidert. Damals war es üblich, dass nach Durchführung eines solchen Rezesses nur noch eine baum- und buschlose Wiesen- und Ackerlandschaft übrig blieb. Löns kannte die Landschaften Schloss Ricklingens: das ehemalige Moor Ricklingens, das heute zu Wiesen- und Ackerland völlig kultiviert worden ist, wie auch die heutigen Naturschutzgebiete „Brandmoorwiesen“, „Entenpool“ und „Wadebruch“. Sicher ist er auch in das Gebiet der „Rettmer Berge“ gewandert. Ob er dann bis Bordenau und letztlich bis nach Neustadt gelangt ist, ist nicht belegt.

Mit dem damaligen Schäfer Ricklingens, Baumgarten, hat Löns sich oft unterhalten. Er war der Urgroßvater von Heinrich Baumgarten. Dieser hat von seinen Vorfahren erfahren, wo Löns oft am Rande der Leinemarsch ge-

essen und geschrieben hat. Leider ist das Gelände heute Teil des Golfclubs Hannover und liegt unmittelbar neben der Autobahn (A2).

Im folgenden Gedicht beschreibt Löns, wie durch die Verkoppelung „die Feldmark regelrecht verhunzt“ wurde:

### **Verkoppelung**

<i>Es geht ein Mann durch das bunte Land; Die Meßkette hält er in der Hand.</i>	<i>Der Weg macht seinen Augen Pein; „Der muß fortan schnurgrade sein!“</i>
<i>Sieht vor sich hin und sieht sich um; „Hier ist ja alles schief und krumm!“</i>	<i>Die Hecke dünket ihn ein Graus; „Die roden wir natürlich aus!“</i>
<i>Er mißt wohl hin und mißt wohl her; „Hier geht ja alles kreuz und quer!“</i>	<i>Der Wildbirnbaum ist ihm zu krumm; „Den hauen wir als ersten um!“</i>
<i>Er blickt zum Bach im Tale hin; „Das Buschwerk dort hat keinen Sinn!“</i>	<i>Die Pappel scheint ihm ohne Zweck; „Die muß da selbstverständlich weg!“</i>
<i>Zum Teiche zeigt er mit der Hand; „Das gibt ein Stück Kartoffelland!“</i>	<i>Und also wird mit vieler Kunst Die Feldmark regelrecht verhunzt.</i>

<b>Aus der Mitgliedschaft</b>
-------------------------------

### **Professor Dr. Fritz Fricke aus dem Vorstand ausgeschieden.**

Nachdem Herr Prof. Dr. Fricke in den Vorstand berufen war, wurde er in der Jahreshauptversammlung am 1. September 2001 von der Mitgliederversammlung als Vorstandsmitglied gewählt und übernahm bald das Amt des Referenten für Öffentlichkeitsarbeit.

Herr Prof. Fricke hat in seiner Amtszeit nicht nur unsere Home Page eingerichtet und gepflegt bzw. alle damit verbundenen Arbeiten erledigt, sondern es ist ihm auch maßgeblich zu verdanken, dass der Verband zum 140. Geburtstag von Hermann Löns eine Briefmarke herausgeben konnte.

Dafür sei ihm an dieser Stelle nochmals gedankt.

Herr Prof Dr. Fricke hat sich im August 2008 aus der Vorstandsarbeit zurückgezogen.

Im Namen des Löns-Verbandes danke ich ihm für die geleistete Arbeit und wünsche ihm alles Gute.

*Monika Seidel*



*Eine Eselsbrücke zur Aussprache seines Namens (das „ö“ sollte lang ausgesprochen werden) baute Hermann Löns dem jungen Lehrer Emil Becker, dem er 1911 und 1913 bei einem Kuraufenthalt in Niendorf begegnete.*

### **„Mach kein Gedöns / Ich heiße Löns!“**

Über diese Begegnung, die er eine „Kurgastfreundschaft“ nannte, hat Becker später ausführlich berichtet. Auf Grund der Becker'schen Aufzeichnungen kann von Löns Aufenthalt in Niendorf ein farbiges Bild gezeichnet werden.

Wie kam es zur Begegnung der beiden Männer? Am 24. Mai 1911 war Löns in Niendorf auf der Suche nach einer privaten Unterkunft; im Hotel hatte es ihm nicht gefallen. Er kam zur „Villa Anna“, Sandstraße 56, die dem Gendarmen Janßen gehörte. Als er an der Sprache Frau Janßen als Hannoveranerin erkannte, stellte er sich als „Fritz von der Leine“ vor. Unter diesem Pseudonym hatte er Sonntagsbetrachtungen für das „Hannoversche Tageblatt“ geschrieben. Vier Wochen wohnte Löns mit seiner Frau, dem Sohn Dettmer, Detti gerufen, und einem Kindermädchen bei Janßens. Emil Becker war mit der Tochter des Hauses verlobt, von der Löns urteilte, sie sei ihm „eine der erquicklichsten Erscheinungen“ seines Lebens gewesen. Aus der Bekanntschaft der beiden Männer wurde eine Freundschaft, die über die Niendorfer Zeit, ja bis zum Soldatentode von Löns am 26. September 1914 vor Reims anhielt.

Oft machten der junge Lehrer und der 45 Jahre alte Löns gemeinsame Spaziergänge auf denen Becker sehr bald merkte, „dass er hier nicht nur einen sehr großen Forscher, sondern auch einen großen Könner in einfacher, praktischer Naturkunde vor sich hatte“. Löns verband seinen Kuraufenthalt mit schriftstellerischen Arbeiten, „indem er über den Strand, über das Brodtener Ufer Artikel schrieb.“ Von Becker werden folgende Arbeiten von Löns angegeben, die mit Niendorf zusammenhängen: „Der Fluttümpel“, „Vor der Brandung“, „Im goldenen Silberdorn“.

Becker versuchte, „Löns in das eigentliche Badeleben, auf die Promenade zu ziehen. Er lehnte ab sprach von Asphalttretern. – Zu einem richtigen Bade- und Strandleben ist es meines Wissens nicht recht gekommen.“

Löns wollte „einfache Leute kennen lernen, Fischer, mit denen man gemütlich klönen könnte, die einem auch mal gehörig die Haut vollügen können“. Becker entsprach diesem Wunsche und führte ihn in den „Verein Niendorfer Fischer“, deren Vereinslokal das „Hotel Germania“ war. Die Krugabende dort wurden oft zu „Nachtsitzungen“. Becker weiß zu berichten: „Löns war ein großartiger Unterhalter. Er konnte stundenlang aus seinem Leben erzählen, von seinen Erlebnissen als Jäger in Heide und Moor. Er konnte sich unendlich freuen, wenn es einem Hiesigen gelungen war, ihm einen Bären aufzubinden. Er war an diesen Abenden, wie auch sonst, sehr freigiebig“. Am 6. Juni 1958 wurde im „Hotel Germania“ eine von Becker eingerichtete Hermann-Löns-Stube eröffnet. Auf einem Ölbild des Malers Gatermann aus Ratzeburg sind in einer kleinen Tischrunde neben Löns und Becker noch dessen Schwiegervater Janßen und der Hotelbesitzer Böbs dargestellt.

Das Löns'sche Eheleben war in Niendorf nach Beckers Beobachtungen äußerst gespannt. Mitte Juni verließ Frau Löns plötzlich ihre Familie und kehrte nach Hannover zurück. Löns reiste einige Tage später auch ab. In einem Brief aus „Nirgendwo“ vom 6.11.1911 an Becker zeigte sich seine ganze innere Zerrissenheit: „Ich mußte fliehen, um nicht totgehetzt zu werden. Nun besitze ich nichts mehr außer meinen Kleidern und ein paar hundert Mark. Arbeiten kann ich noch nicht wieder, und mein Herz ist zu krank. Am liebsten wäre ich tot, muß aber aushalten.“

An Herrn Janßen schrieb Löns: „Oft habe ich an Niendorf zurückgedacht. Es war eine traurige Zeit für mich, und doch eine schöne.“

Noch positiver äußerte er sich in einem Brief an Becker: „Als Mann, dem das Herz fror, kam ich dort an. Trotz aller Dummheiten hat Niendorf mir genützt; denn es hat mir mein Herz wiedergegeben.“

Der 1958 errichtete Aussichtsturm „Hermann-Löns-Blick“ am Hemmendorfer See soll die Erinnerung an ihn wachhalten. Nicht erst heute, sondern schon zu seinen Lebzeiten wurde der Name des Dichters falsch ausgesprochen; deshalb sagte er Herrn Becker den Merkvers: „Mach kein Gedöns/Ich heiße Löns!“

Dieser Artikel stammt aus der „Chronik der Bädergemeinde Timmendorfer Strande“, die 1965 zum 100-jährigen Bestehen herausgegeben wurde. Der Artikel wurde von „Konrektor a.D. Walther Hauffe“ geschrieben, dem dafür die Aufzeichnungen des Lehrers Emil Becker zur Verfügung standen.

## Die Hermannsburger Mission

*Im Rahmen der 4. Soltauer Tage der Regionalliteratur vom 17. bis 19. Oktober findet anlässlich des 200. Geburtstages von Ludwig Harms auch eine Exkursion nach Hermannsburg statt. Ein Grund, einige Fakten zur Entstehung dieser Gesellschaft zu veröffentlichen.*

Die evangelisch-lutherische Hermannsburger Mission wurde 1849 als „Missionsanstalt Hermannsburg“ als „Stiftung privaten Rechts“ in dem Südheide-Dorf Hermannsburg (nahe Celle) gegründet. Aus der freien Missionsgesellschaft wurde 1977 das Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen (ELM) gebildet. Damit wurde sie zu einem landeskirchlich anerkannten Werk.

Ludwig Harms (1808 - 1865), der seit 1844 zunächst als Hilfsgeistlicher, später als lutherischer Pfarrer der St. Peter-Paul Kirche in Hermannsburg in der Lüneburger Heide tätig war, gründete am 12. Oktober 1849 das Missionsseminar Hermannsburg. Dieses Datum gilt als Gründungsdatum der Hermannsburger Mission.

Harms war ein guter Seelsorger und hatte eine große Begabung, lebendig zu erzählen. Sonntagabends versammelten sich die Dorfbewohner in der Diele des Pfarrhauses, um ihm zuzuhören. Seine Geschichten unterhielten, belehrten und erbauten zugleich. Lebendigen Stoff bot ihm die Heimatgeschichte. Seine Erzählungen sind in den Sammelbänden „Honnig“ (plattdeutsch) und „Goldene Äpfel in silbernen Schalen“ veröffentlicht.

Mit seinen Predigten löste Harms eine Erweckung (Erweckungsbewegung) aus, die bis ins Patriziat des nahen Hamburg hinein wirkte. Am 12. Oktober 1849 zogen die ersten Studenten in das von Harms neu gegründete Hermannsburger Missionsseminar ein. Zum ersten Leiter berief er seinen Bruder Theodor. Harms warb unverdrossen um Spenden. Der beredte und energische Evangelist schaffte es, zahlreiche perspektivarne Heidjer für einen Dienst in der Mission zu interessieren, durchaus dem Effekt vergleichbar, den David Livingstone im armen Schottland hatte.

Harms hatte die Vision, unter dem Volk der Oromo (damals Galla genannt) in Ostafrika seine Missionsarbeit zu beginnen. Die notwendigen finanziellen Mittel wurden von der Hermannsburger Kirchengemeinde und später von einem großen Freundeskreis aufgebracht. Es gelang ihm, sogar ein ei-

genes Missionsschiff zu bauen, das nach der in Apostelgeschichte 8,27 erwähnten äthiopischen Königin "Candace" genannt wurde. Der Versuch, nach Äthiopien zu gelangen, scheiterte jedoch. Deshalb gingen die Hermannsburger Missionare in Port Natal (dem heutigen Durban) 1854 in Südafrika an Land. Dort begannen sie eine Arbeit unter den Zulu, und seit 1857 in Transvaal. 1864 startete August Mylius seine Tätigkeit bei den Telugu im südlichen Indien.



Ludwig Harms



Das Missionsschiff „Candace“

Nach dem Tod von Ludwig Harms wurde sein Bruder Theodor Harms (1818 – 1885) dessen Nachfolger. Unter seiner Leitung wurde die Seminar- und Missionstätigkeit weiter ausgebaut. Schon 1879 wurde das zweite Missionshaus errichtet, zu dessen ersten Leiter Carl Mützelfeldt (1842-1927) als Missionsinspektor berufen wurde. Unter der Leitung von Theodor Harms Nachfolgern Egmont Harms (1885 – 1916) und Georg Haccius (1916 – 1926) festigte sich die Missionsarbeit. Neue Tätigkeitsbereiche wurden erschlossen: Australien (1866), Nordamerika (1866), Neuseeland (1875), Persien (1880), Brasilien (1898), Äthiopien (1927). Auf Dauer konnten jedoch nicht alle Gebiete gehalten werden.

Nach dem Anschluss des Königreichs Hannover an Preußen regte sich vor allem in Hermannsburg Widerstand gegen die 1876 eingeführte obligatorischen Zivilehe und den Erlass einer neuen Trauliturgie in der hannoverschen Landeskirche durch den preußischen König.

Vor allem Theodor Harms beharrte in seinem Widerstand. Deshalb wurden

Harms und eine Reihe weiterer Pastoren der Ämter enthoben. Er verließ die Landeskirche. Ihm folgte ein Großteil der Hermannsburger Gemeindeglieder. Am 13. Februar 1878 gründeten die Ausgetretenen die von der Landeskirche unabhängige lutherische Kreuzkirchengemeinde. Auf der Synode in Hermannsburg am 30. April 1878, unter dem Vorsitz von Theodor Harms, gründeten Pastoren und Vertreter der von der Landeskirche unabhängigen Gemeinden die „Hannoversche evangelisch-lutherische Freikirche“. 1886 spaltete sich auch diese noch einmal. Dreizehn Gemeinden bildeten die „Hermannsburger Freikirche“.

Die Trennung von der Landeskirche hatte für die Hermannsburger Mission schwerwiegende Folgen. Die Kollekten der Landeskirche blieben aus und der Charakter der öffentlichen Körperschaft ging verloren. 1890 kam es aber zu einer Verständigung zwischen der Hannoverschen Landeskirche und der „Hermannsburger Freikirche“. Damit Landes- und Freikirche im Leitungsamt der Mission vertreten waren, wurde das Amt eines Kondirektors geschaffen, das bis 1972 existierte.

1977 vollzog sich formal die Integration der Hermannsburger Mission in die Landeskirchen. Durch die Beibehaltung der Rechtsform der Stiftung blieb aber die Möglichkeit der besonderen Prägung der geistlichen Arbeit weiterhin gewährleistet. Als Evangelisch-Lutherisches Missionswerk in Niedersachsen (ELM) hat sie bis heute ihren Sitz in Hermannsburg. Leiterin des Missionswerks ist seit 2003 Pfarrerin Martina Helmer-Pham Xuan.

Wichtigste Träger der Arbeit sind die Evangelisch-Lutherischen Landeskirchen Hannovers, Braunschweigs und Schaumburg-Lippes. Zusätzlich fördern zahlreiche Gemeinden und Freundeskreise die Arbeit. Das ELM wird außerdem durch viele private Spenden aus der Region unterstützt. Zur Zeit arbeiten vom ELM ausgesandte Missionarinnen und Missionare in Afrika, Lateinamerika, Indien und Sibirien.

Das Missionswerk unterhält bis heute in Hermannsburg ein Missionsseminar, in dem junge Theologinnen und Theologen für einen Dienst innerhalb einer der Partnerkirchen des ELM vorbereitet werden. Das Ludwig-Harms-Haus in Hermannsburg, in dessen Gebäude ursprünglich das Missionseminar gegründet wurde, ist heute ein modernes Tagungshaus mit Café, Buchhandlung und Eine-Welt-Laden. In der dort untergebrachten Ausstellung "Candace - Mission possible" können sich Interessierte über die weltweit vernetzte Arbeit des ELM informieren.

## **Hermann Löns - Selbstdenker**

### **„Ich bleib’ ja doch der Hermann Löns.“**

Nein, „die goldene Mittelmäßigkeitsstraße“, wie er es verächtlich nannte, ist Hermann Löns nicht gegangen. Die allgegenwärtige Diktatur des ‘Man’ und des ‘Wir’, die erkannte er einfach nicht an. Zornig erregt, klagte er einmal: „‘Ich’ ist abgeschafft, wir reisen, wir lieben, wir finden das wundervoll, wir finden das scheußlich, wir sind eine Hammelherde.“ Als ganz besonders schlimm empfand er, der Verfechter eigenständigen Denkens, Formulierungen wie: „‘Man’ schreibt heute so was nicht, ‘man’ schreibt heute so. ‘Man’ liest heute das...“ Seine Entgegnung: „‘Man’ ist immer der Esel par excellence...“ Typisch für ihn auch: „... kein Mensch will die Wahrheit hören.“ Und: „Es wird solange irgendwie im Chor gebrüllt, bis es alle glauben.“ Daher seine tief pessimistischen Worte: „Wer hat ein sicheres Urteil? In der ganzen Welt keine zwanzig Menschen.“

Und natürlich stand er auch seinem ureigenen Metier, der Presse, mit Skepsis gegenüber: „War zwanzig Jahre Zeitungsmann, kenne die Ruhmfabrikation.“ Doch andererseits galt in diesem Zusammenhang: „Daß ich jahrelang nur Journalist war, war gut für mich, man lernt kritisch zu sein.“

Alles in allem: Hermann Löns besaß einen sehr entschiedenen Mut zum eigenen Ich. Er war einer, der selbst sehen und selbst prüfen wollte. Und zeit lebens sperrte er sich dagegen, nivelliert und gleichgeschaltet zu werden. Ein Greuel waren im Konformismus, Untertanenmentalität und Nachmeierei. Seine Liebe, sie galt dem autonomen und kreativen Individuum.

Auf eine Kurzform gebracht: Hermann Löns war ein Eigener, war weitgehend Selbstdenker.

*Rainer Kaune*

<b>Dies und Das</b>
---------------------

### **Lieder von Hermann Löns**

Unter der Internetadresse [www.http://ingeb.org/hermannl.html](http://ingeb.org/hermannl.html) können ca. 100 Lönslieder textlich, aber auch als Melodie abgerufen werden. Eine wertvolle Hilfe, für alle, denen vielleicht eine Textzeile oder die Melodie eines Lönsliedes entfallen ist.



Historisches Hörbucharchiv  
**HERMANN LÖNS**

Kammersänger Karl Ridderbusch  
präsentiert die schönsten Lieder  
und Erzählungen.

*Zeitreisen-Verlag, Bochum 2008*

*Laufzeit: ca. 68 Minuten*

*8 Seiten Beiheft*

*EAN 4042609006058*

*Best.-Nr. ZR 605*

*VK 9,90 €*

Mit „Der kleine Rosengarten“ schuf Löns echte Volkslieder (z.B. „Auf der Lüneburger Heide“). Dazu kommen Bücher wie „Der Wehrwolf“, „Das zweite Gesicht“ oder „Der letzte Hansbur“, die zum festen Bestandteil der deutschen Literatur zählen.

Mit dieser Veröffentlichung in der Reihe „Historisches Hörbucharchiv“ wird ein Beitrag geleistet, die Werke von Hermann Löns wieder in das Bewußtsein der Bevölkerung zu bringen. Einem wahrhaften Glückstreffer ist es dabei zu verdanken, dass dieses rare Tondokument mit dem weltbekannten Kammersängers Karl Ridderbusch präsentiert werden kann.

Etwa 100 Jahre ist es her, als der Dichter seine Werke durch eine innere Stimme angetrieben erschuf. Prägend wirkten sicherlich die inneren und äußeren Zustände der Zeit, in der Löns lebte, und nur aus ihr heraus kann sein Schaffen wirklich verstanden werden. Wer sich nicht die Mühe macht, die Werke in den historischen Kontext einzubetten, wird schnell mit Vorverurteilungen und Stigmatisierung dem Dichter unrecht tun.

In unserer heutigen Zeit, in der die Sonne der Kultur ihren allzeit niedrigsten Stand („Big Brother“, „Deutschland sucht den Superstar“ und dergleichen mehr) erreicht hat, ruft so etwas Schreiberlinge auf den Plan, die dann lange nach vermeintlich „dunklen Stellen“ in der Biographie großer Menschen suchen. Aber auch diese Zeit geht einmal vorüber und was bleibt, ist die echte, wahre Kunst, die unvergänglich ist.

## Österreichischer Hermann-Löns-Kreis



Am 30. August trafen wir uns wieder in Pulkau am Heidberg zur diesjährigen Löns-Feierstunde.

Es wirkten wieder mit: Die Pulkauer Chorvereinigung und die Pulkauer Jagdhornbläsergruppe.

Das Wetter war prächtig, und die Wanderung zum „Lönsstein“ lud immer wieder zum Lesen der an den Bäumen angebrachten Löns-Texten ein. Leider konnten einige treue ältere Lönsfreunde nicht mehr kommen, da sie den Weg zum „Lönsstein“ nicht mehr bewältigen können. Wir grüßen sie aber herzlich und denken an sie!

Ebenso gilt unser Gruß aber auch allen Lönsfreunden aus den Bundesländern, die oft schwerlich zu den Lönsfeiern in Pulkau kommen können.

Am 30. Oktober 2008 findet im Vortragssaal des  
„VOLKSBILDUNGSKREISES“ in Wien 4, Prinz-Eugen-Str. 44,  
um 17 Uhr ein

### **„Herrmann-Löns-Abend“**

statt. Ich werde aus dem Werk von Löns lesen, und dabei werden auch weniger bekannte Texte zu hören sein.

Ich würde mich freuen, recht viele Freunde des Dichters begrüßen zu können.

*Harald Cajka.*



**Aus den Löns-Kreisen**

**Neue Mitglieder**

Ich begrüße herzlich unsere neuen Mitglieder

**H.-Jochen Becker**, 22607 Hamburg

**Marc Meier zu Hartum**, 44896 Bochum-Wattenscheidt

**Mary und Günther Elling**, 31171 Schellgarten

**Gerald Kraus**, 67487 St. Martin

und bedanke mich bei all den Löns-Freunden, die dem Verband die Treue gehalten haben.

Ihre Monika Seidel, 1. Vorsitzende

Wir trauern um unser Mitglied

**Helmut Tegtmeier, Uelzen**

Lönsfreund Helmut Tegtmeier war der vorletzte noch lebende Zeuge der Beerdigung von Hermann Löns; er war einer der Sargträger und Lafettenzugbegleiter.

Durch viele Veranstaltungen und Vorträge, besonders in Uelzen, hat er die Erinnerung an Hermann Löns wach gehalten.

Für den Löns-Verband ist sein Tod ein großer Verlust

**Homepage des Löns-Verbandes**

*Neben Artikeln aus älteren Heften,  
finden sie auch aktuelle Artikel  
auf der Homepage des Löns-Verbandes.  
Schauen sie doch einmal im Internet nach unter:*

**[www.Loens-Verband.de](http://www.Loens-Verband.de)**

## Aus der Mitgliedschaft

### Glückwünsche zum Geburtstag

Meine herzlichen Glückwünsche und die des Vorstandes gelten unseren Mitgliedern zu folgenden Geburtstagen:

**60. Geburtstag**

*Karin Gamrad,*  
Holm-Seppensen

**70. Geburtstag**

*Karl Fischer,*  
Garbsen

*Alfred Nottorf*  
Stemmen

*Ludwig Joka,*  
Overath

**75. Geburtstag**

*Wolfgang Doose,*  
Bomlitz

**80. Geburtstag**

*Siegfried Weltmeier,*  
Dortmund

*Beta Worthmann,*  
Walsrode

**85. Geburtstag**

*Erwin Vogler,*  
Walsrode

*Friedrich Winkel,*  
Schwarz

**92. Geburtstag**

*Hermann Lünzmann,*  
Visselhövede-Schwitschen



### *Harald Cajka wurde 75*

Harald Cajka, der langjährige Vorsitzende des Österreichischen Hermann-Löns-Kreises feierte am 12. September seinen 75. Geburtstag!

Unsere ganz besonderen Glückwünsche gehen mit dieser Ausgabe der Hermann-Löns-Blätter nach Österreich.

Monika Seidel  
1. Vorsitzende

In der vorstehenden Rubrik erscheinen die „runden“ Geburtstage der Mitglieder ab 60 Jahre, die 75., 85. Geburtstage und die ab 90 Jahre, soweit die Daten der Geschäftsstelle vorliegen.  
Redaktionsschluss dieser Rubriken: September 2008



VERBAND DER HERMANN-LÖNS-KREISE  
IN DEUTSCHLAND UND ÖSTERREICH E. V.

Geschäftsstelle: Heidemuseum, Walsrode

Postanschrift: Flachsroten 4, 29664 Walsrode,

www.Loens-Verband.de E-Mail: loens-verband@web.de

**1. Vors.:** Monika Seidel, Flachsroten 4, 29664 Walsrode, Tel. 05161/6777

**2. Vors.:** Harald Cajka, Hauptstr. 60 A 14, 3021 Preßbaum bei Wien (Österreich),  
Tel. 0043/2233/52792

**2. Vors.:** Heinz-Siegfried Strelow, M.A., Wilhelm-Kaune-Weg 25, 31319 Sehnde,  
Tel. 05138/616008

**Geschäftsführer:** Sebastian Zinke, Poststr. 11, 29699 Bomlitz, Tel. 05161/949933

**Pressesprecherin:** Sibylle Lietz, Alter Postweg 6, 29664 Walsrode,  
Tel. 05161/910320

**Referent für Öffentlichkeitsarbeit:** Marc Meier zu Hartum, In der Mark 93,  
44869 Bochum-Wattenscheid, Tel. 02327/71559

**Schriftführerin:** Brunhild Meyer, Rehrstr. 13, 29664 Walsrode, Tel. 05161/3039

**Geschäftskonten:** Kreissparkasse Walsrode, Nr. 1341890 (BLZ 251 523 75)

Volksbank Lüneburger Heide eG, Walsrode, Nr. 9094800 (BLZ 258 916 36)

**Spendenkonto Löns-Gedenkstätten:** Kreissparkasse Walsrode, Nr. 1497551  
(BLZ 251 523 75)



*Hermann Löns*

## Geliebte rätselvolle Jagd

176 Seiten, 15. NW-Abb. Lignin ISBN 978-3-07766-303-5 € 11,90  
Leinen ISBN 978-3-07766-363-9 € 16,90  
F Leder ISBN 978-3-07766-333-2 € 39,00

Wie kaum ein anderer Schriftsteller hat Hermann Löns Akzeptanz in der Jägerwelt gefunden. Es ist für den Leser reizvoll, aus der Reihe der hier vorliegenden Jagdgeschichten die Entwicklung Löns' als Jäger und auch als Schriftsteller zu verfolgen. Schon aus seinen frühen Schriften leuchtet die Frische und Meisterschaft auf, die er dann in seinen späteren Erzählungen in so faszinierender Art und Weise zur Vollendung bringen wird.

Weitere Titel von Hermann Löns erhalten Sie im

**Adolf Sponholtz Verlag**  
Osterstraße 19, 31785 Hameln, Tel. 05151/200-312 oder im Buchhandel



### **Im Walde** *von Hermann Löns*

Der Wind auf der Haide,  
der weiß allerhand,  
im Wind auf der Haide  
ein Jungfräulein stand.

Und der Wind und der wehet,  
und der Wind der ist kalt,  
was willst du hier frieren,  
komm mit in den Wald.

Da läßt es sich lieben,  
kein Mensch weiß darum,  
da stehn lauter Bäume,  
die sind still und stumm.

Guten Tag schöne Jungfer,  
du allerliebstes Kind,  
da draußen auf der Haide  
da wehet der Wind.

Im Wald ist es stille,  
da rührt sich kein Zweig,  
da blühen die Blumen,  
da ruht es sich weich.